

Vater angenommen. Auch Gott selbst wollte seinen Sohn nicht einfachhin hingeben, sondern daß er seinen Auftrag erfülle. In Konsequenz dieses Auftrags stand der Kreuzestod; indem Gott diesen Jesus auferweckt hat, hat er seinen Auftrag zum Heil der Menschen legitimiert.

Im zweiten Teil seines Buches stellt Léon-Dufour das Todesverständnis des Paulus dar. Paulus interpretiert in verschiedenen Sprechweisen das Kreuzesgeschehen und seine Bedeutung für das Heil der Menschen. Der Tod Jesu bedeutet den Tod der Sünde und des Gesetzes. Der Tod Jesu selbst wird auch von Paulus als Gipfelpunkt der Treue Jesu zu seinem Dienst verstanden. Paulus verharmlost ebensowenig wie Jesus den Tod; er weiß aber um die Hoffnung, die dem Leiden und Sterben einen Sinn geben kann. Paulus sieht sein eigenes Leiden zusammen mit dem Leiden Christi, insbesondere das Leiden, das Folge seiner apostolischen Tätigkeit ist. Abtötung ist für ihn nicht freiwillig gesuchte Askese, sondern das, was die Bedrängnisse des täglichen Lebens mit sich bringen.

Für Jesus und für Paulus haben weder Leiden noch Tod einen Wert an sich, sondern nur insofern, als sie mit Christus getragen und durchgetragen werden kraft der Hoffnung, die dem Christen gegeben ist.

Mit seinem Buch über das Todesverständnis Jesu und des Apostels Paulus hat Léon-Dufour eine nüchterne Bestandsaufnahme dessen vorgenommen, was sich in den Schriften des Neuen Testaments darüber ausmachen läßt. Sein Urteil im Hinblick auf den historischen Jesus ist ausgewogen. Manchem Leser, der sich mit dem christlichen Verständnis des Todes in asketischen Schriften befaßt hat, wird das Buch neue Perspektiven aufzeigen. Es wird dazu beitragen können, Leiden und Tod im Sinne Jesu und des Völkerapostels zu begreifen. Wegen seiner einfachen Sprache empfiehlt sich seine Lektüre allen, die sich mit dem Thema beschäftigen wollen, nicht nur dem Fachmann.

H. Giesen

LAUB, Franz: *Bekennnis und Auslegung*. Die paränetische Funktion der Christologie im Hebräerbrief. Reihe: Biblische Untersuchungen, Bd. 15. Regensburg 1981: Verlag Friedrich Pustet. VII, 310 S., kt., DM 64,-.

Das Anliegen des Hebräerbriefes (= Hebr), seinen im Glauben angefochtenen Adressaten das ihnen vorgegebene Bekenntnis in der Weise auszulegen, daß es die Glaubensexistenz neu begründet, ist in der Forschung allgemein anerkannt. Laub will nun in seiner Münchener Habilitationsschrift zeigen, daß die sachgemäße Erklärung des Hebr bei der Intention seines Verfassers, nicht bei den eventuell vorgegebenen religionsgeschichtlichen Traditionen anzusetzen hat.

Der Autor vermag im ersten Teil seiner Arbeit nachzuweisen, daß der Verf. das Thema Erniedrigung-Erhöhung des Sohnes in einer Weise darlegt, daß die Leser erkennen können, daß der Hohepriester-Begriff ein Titel ist, der dem Sohn Gottes angemessen ist. Inhalt des zugrunde liegenden Bekenntnisses ist die Anerkennung der Person Jesu und seiner Heilsbedeutung. Durch die Hohepriestervorstellung wird die Heilswirklichkeit, die im Gemeindebekenntnis ausgesagt wird, neu entfaltet. In seiner Erniedrigung als Gleichwerden mit den Menschen, die sich vor allem im Versuchtwerden zeigt, erweist der Sohn seine Solidarität mit den glaubensmüden Christen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden. Das paränetische Interesse des Verf. läßt das irdische Leben Jesu als „Gehorsam-Lernen“ zusammenfassen. Der Hohepriestertitel ist geeignet, die soteriologische Bedeutsamkeit des Sohnes aufzuzeigen. Indem der Verf. die Christologie und die Situation der Christen aufeinander bezieht, können die Glaubenden erfahren, wie ihre Existenz im Christusgeschehen begründet ist. Das Bekenntnis zum Geschick ihres Hohenpriesters bedeutet zugleich die Bejahung ihrer gegenwärtigen Situation und führt zu einem entsprechenden Verhalten. Aufgrund seines persönlichen Glaubens ist Jesus Anführer und Vollender des Glaubens. Da die Paränese in der Christologie gründet, kann der aktuelle Aspekt des Glaubens als Durchhalten in der Anfechtung im Glaubensbegriff aufgenommen werden.

Das christologische Schema des Bekenntnisses wird durch räumlich-kultische Kategorien der Hohepriesteranschauung interpretiert. Diese Kategorien („Heiligtum“, „Vorhang“, „Hineingehen ins Allerheiligste“, „darbringen“ u. a.) werden in den Dienst der einheitlich christologisch-soterio-

logischen Konzeption gestellt. Indem der Verf. metaphysisch dualistische Kategorien in die traditionelle apokalyptisch zeitliche Eschatologie einbringt, gelingt es ihm, das „Schon“ mit der Begrifflichkeit „irdisch-himmlisch“ zu aktualisieren. Die Verbindung dieser Kategorien zeigt auch Auswirkungen in der Paränese, sofern Gott sich im Christusgeschehen als jener erweist, der die sichere Verheißung gegeben hat. Die Parusie wird durch den Ernst der Gerichtsaussagen den Glaubenden greifbar, wodurch die zeitliche Perspektive gewahrt bleibt.

Die Aufforderung, hinzutreten (4,16; 10,22) verweist auf den Zugang zu Gott, der durch das einmalige Heilereignis in Kreuz und Erhöhung eröffnet ist. Das erstmalige Hinzutreten eint das Gläubigwerden, das sich dann als fortwährendes Realisieren des nun ermöglichten neuen Gottesverhältnisses bewähren muß. Ein kultisches Verständnis im Sinne eines Hinzutretens zur Eucharistie greift zu kurz. Der Gottesdienst im Sinne des Hebr. umfaßt vielmehr das ganze Leben.

Die Argumente, die Laub für seine Interpretation vorbringt, sind überzeugend. Es zeigt sich, daß das methodische Ansetzen bei der Intention des Verf. einen sachgemäßen Zugang zum Verständnis der Theologie des Hebräerbriefes verschafft. Die Untersuchung zählt sicher zu den wichtigen Studien zum Hebräerbrief, die vom Methodischen her auch für die Auslegung anderer neutestamentlicher Schriften von Bedeutung ist.

H. Giesen

ELLUL, Jacques: *Apokalypse*. Die Offenbarung des Johannes – Enthüllung der Wirklichkeit. Neukirchen-Vluyn 1981: Neukirchener Verlag. 263 S., kt., DM 38,-.

Der Verf. geht von der Überzeugung aus, daß die Offenbarung des Johannes als ganze verstanden werden müsse, weshalb die Einzelteile nur in ihrer Beziehung zum Ganzen richtig gedeutet werden könnten. Deshalb ist es ihm wichtig, die Struktur des Buches zu erfassen. Aufgrund der Siebenerreihen ließen sich leicht fünf Siebenerreihen erkennen, die einen symmetrischen Aufbau zeigen. Mittel- und Herzstück ist dementsprechend die Siebenerreihe der Posaunen (8,1–14,5), auf die alle anderen Teile hingebordnet seien. Wer die Symbole zu deuten wisse, könne eine dramatische Beschreibung einer Umkehr aller Werte ausmachen, die durch Inkarnation, Kreuz und Auferstehung Jesu hervorgerufen werde. Entsprechend dem symmetrischen Aufbau wendet sich die erste Siebenerreihe wie die fünfte an die Kirche, wobei letztere die Neuschöpfung ansage. Die zweite Siebenerreihe mit ihrer Offenbarung des Schöpfungsgeheimnisses entspreche der vierten, die das Gericht und die Vernichtung der bösen Mächte beschreibe.

Zweifelloos vermag das Buch manche Einsicht in das letzte Buch der Bibel zu geben. Doch die Tatsache, daß Ellul die klassische historisch kritische Methode für wenig hilfreich erachtet für die Erklärung der Texte, läßt viele seiner Ausführungen als willkürlich erscheinen. Dazu trägt vor allem bei, daß er eine bestimmte Christologie von außen an den Text heranträgt. So meint er z. B. zu den beiden Zeugen von Kapitel 11: „Die beiden Zeugen stellen mit Sicherheit die beiden Dimensionen Jesu Christi dar. Denken wir doch allein an den doppelten Namen: Jesus ist der Menschensohn, zugleich der Sohn Gottes“ (72). In den beiden Zeugen sieht er sich an die klassische Lehre der zwei Naturen erinnert. Offb 11,8 zeigt, daß eine solche Deutung unhaltbar ist; denn die Leichname der beiden Zeugen werden in der Straße der großen Stadt liegen, wo ihr Herr gekreuzigt wurde.

Aufgrund seiner Auffassung, daß Symbole für mehrere Tatbestände zugleich stehen könnten, meint er, die Frau von Offb 12 sei das Volk Gottes und Maria, lehnt aber gleichzeitig eine Deutung auf die Kirche (trotz 12,17) ab; denn die Christen seien nicht Nachkommen der Kirche, sondern Christi. Diese Erkenntnis läßt sich aus dem Text in keiner Weise gewinnen. Die beiden Beispiele mögen genügen, um die Unzulänglichkeit der Interpretation aufzuzeigen, die sich auch in der Deutung anderer Passagen bemerkbar macht.

Wenn Ellul die moderne Bibelkritik angreift und ihre Unzulänglichkeit beklagt, dann hat er zwar hinsichtlich jener Autoren recht, die extreme Positionen vertreten und die Offenbarung des Johannes weniger aus der Intention ihres Verfassers als aus ihren religionsgeschichtlichen Quellen, also von außen, erklären wollen. Das rechtfertigt jedoch nicht sein Vorgehen, das auch die mühsame Arbeit an der Offenbarung des Johannes schlicht ignoriert.

H. Giesen